Weltgeschichte einer jüdischen Familie Kapitel 12: „Keine Spur bleibt…“



[tta_listen_btn listen_text=“Vorlesen“ pause_text=“Pause“ resume_text=“Weiter“ replay_text=“Nochmal vorlesen“]

Alle Kapitel

In der vorherigen, elften Folge dieses Essay-Zyklus stellte ich die Zeit der Familie Zeiber-Zaks in Šiauliai vor, die der Zeit des Zweiten Weltkriegs vorausging. In diesem Essay werde ich über die dramatischen Ereignisse in der Familie Zaks während der „Sowjetisierung“ Litauens berichten sowie über die tragischen Episoden aus dem Leben von Semjon und Polina Zeiber zu Beginn des Krieges, die mit der „Endlösung der Judenfrage“ zusammenhängen, die NS-Deutschland in den besetzten Gebieten durchführte.



Ljuba Zaks



Isaak Zaks (Isya-klein)

Gemäß dem geheimen Zusatzprotokoll zum Molotow-Ribbentrop-Pakt legten die UdSSR und das nationalsozialistische Deutschland die „Grenzen der Interessensphären“ fest und planten de facto die Neuaufteilung Osteuropas. Dabei fiel Litauen in die Interessensphäre der UdSSR. Am 1. September 1939 marschierte Deutschland in Polen ein, und der Zweite Weltkrieg begann. Kurz darauf besetzte die UdSSR die westlichen Gebiete Weißrusslands und der Ukraine, einschließlich Wilna, die zuvor zu Polen gehörten. Im Juli 1940 marschierten Einheiten der Roten Armee in Litauen ein, das bald zur Sowjetrepublik wurde und im August desselben Jahres in die UdSSR eingegliedert wurde. So befanden sich die Zeibers und Zaks, die einst aus Petrograd vor den Bolschewiki geflüchtet waren, weniger als 20 Jahre später wieder unter deren Herrschaft, nun jedoch in Litauen. Kurz vor diesen Ereignissen, im Jahr 1939, verstarb Boris Zaks. Seine Frau Ljuba und der kleine Sohn Isja setzten sein Werk fort.

Doch das währte nicht lange: Im Jahr 1940 wurde ihr gesamtes Eigentum konfisziert. Über Repressionen oder die Enteignung des Besitzes der Familie Zeiber liegen keine Informationen vor, sodass man nur mutmaßen kann, was mit ihnen während der „Sowjetisierung“ Litauens geschehen sein könnte. Sicher ist jedoch, dass sie bis Kriegsbeginn weiterhin in ihrer Wohnung im Haus Nr. 215 in der Vilniaus gatvė lebten.



Haus Nr. 215 in der Vilniaus gatvė, Šiauliai (aktuelles Foto)

Zwischen dem 14. und 18. Juni 1941, weniger als eine Woche vor dem Einmarsch der Nationalsozialisten, wurden etwa 17.000 Einwohner Litauens verhaftet, ihr Eigentum beschlagnahmt, und sie selbst wurden in sibirische Lager für fünf bis acht Jahre verbannt. Nach einem Erlass der neuen Machthaber sollten sie nach Verbüßung der Strafe in entlegene Gebiete zur Ansiedlung geschickt werden. Da Ljuba und Isja gemäß den „Kriterien“ des NKWD, das diese Deportation durchführte, zur Gruppe der „ehemaligen Großgrundbesitzer, Großhändler und Fabrikanten“ gehörten, wurden sie am 14. Juni 1941 verhaftet und in den Osten deportiert. Ljuba landete in Jakutien, und Isja wurde in die Region Krasnojarsk gebracht, wo er zu fünf Jahren Haft verurteilt wurde. Nach Verbüßung der Strafe ließ er sich in Usolje Sibirsk nieder. Es ist bekannt, dass viele der Deportierten aufgrund unmenschlicher Bedingungen sowohl auf dem Weg in die Verbannung als auch am Zielort ums Leben kamen.



Einheiten der Wehrmacht marschieren am 25. Juni 1941 in Šiauliai ein.

In diesem Sinne hatten Ljuba und Isya Glück: Sie überlebten. Doch sie hatten „doppelt Glück“. Am 25. Juni 1941, dem dritten Kriegstag, wurde Šiauliai von deutschen Truppen besetzt. Sofort begann die Vernichtung der Juden, an der litauische Kollaborateure aktiv beteiligt waren. Einige Juden der Stadt flohen nach Riga, wo sie ebenfalls getötet wurden.

Anfang des Sommers 1941 begann Semjon, sich wegen seiner Hernie große Sorgen zu machen, und er benötigte dringend eine Operation. In Riga gab es ein gutes jüdisches Krankenhaus, „Bikur Cholim“, also fuhr er nach Lettland. Nach der Hernienoperation und seiner Entlassung aus dem Krankenhaus fuhr Semjon mit dem Zug aus Riga, um nach Hause zurückzukehren. Er kam am 25. Juni in Šiauliai an, genau an dem Tag, als die Wehrmacht in die Stadt einmarschierte. Als Semjon aus dem Zug stieg und den Bahnhofsvorplatz betrat, wurde er sofort von den Deutschen ergriffen und dort erschossen. Nachbarn oder Arbeiter der Gerberei der Zaks, die das sahen, liefen los und erzählten Polina, was passiert war. Als sie von der Tragödie auf dem Platz erfuhr, nahm sie kurz darauf ihr Leben, indem sie Gift nahm. Zu dieser Zeit hatten viele Juden, die von den Verfolgungen der Juden wussten, insbesondere in Polen, Gift bei sich. Dies ist die Version der Ereignisse, die meiner Meinung nach am wahrscheinlichsten ist, im Vergleich zu anderen Versionen, die von Verwandten präsentiert wurden, die ihrerseits auf Augenzeugen verweisen, aber

Ungenauigkeiten bezüglich der Daten (Juni oder Juli) oder des Ortes der Ereignisse (Šiauliai oder Riga) zulassen.



Holocaust in Litauen

Zum ersten Mal erfuhr ich von der Tragödie mit meinem Großvater und meiner Großmutter von meiner Cousine Noemi, als ich sie 1997 in Paris traf. Von ihr erfuhr ich viel über die Geschichte unserer Familie, einschließlich dieser tragischen Ereignisse. Noemi erzählte mir, dass der Großvater, so wie sie sich an ihn erinnerte, immer in schwarzer, traditioneller jüdischer Kleidung ging, er hatte einen langen weißen Bart, und niemand hatte Zweifel an seiner nationalen Zugehörigkeit. Noemi erwähnte in ihrem Bericht den Bahnhofsvorplatz, aber ob es Riga oder Šiauliai war, kann ich mich nicht mehr erinnern: Ich war damals in Schock. Vielleicht hatte Noemi es überhaupt nicht genau angegeben oder wusste es selbst nicht genau.



Tzipora Zaks

Unmittelbar nach dem Ende des Krieges fuhr Susanna von Leningrad nach Litauen, um etwas über das Schicksal ihrer Eltern herauszufinden oder zumindest ihre Grabstätte zu finden. Alle ihre Bemühungen endeten jedoch erfolglos. Die Verwandten erfuhren zum ersten Mal von der Tragödie von Semjon und Polina von Tzipora Zaks, die in Tel Aviv lebte. Sie suchte überall nach Informationen über Polina und Semjon. 1947 schrieb sie in einem Brief an Isja-klein über das Schicksal von Polina und ihren Selbstmord, wobei sie selbst zugab, dass sie nichts über das Schicksal von Semjon wusste. Etwa 1953 oder 1954 erfuhr sie von ihm, als in Jerusalem das nationale Holocaust- und Heldendenkmal Yad Vashem errichtet wurde. Zu dieser Zeit füllte Tzipora das „Zeugnisformular“ aus und trug die Namen von Polina und Semjon Zeiber ein.

Als dieses Essay bereits zur Veröffentlichung vorbereitet wurde, gelang es, ein interessantes Dokument im Archiv zu finden – ein Schreiben des Zentralen Komitees zur Befreiung der Juden in Bayern vom 30.10.1945. In diesem Schreiben, das an den Leutnant der amerikanischen Armee Isaak Zeiber gerichtet war, wurde auf seine Anfrage zum Schicksal seiner Eltern wie folgt geantwortet. Unter Berufung auf den Zeugen, Apotheker Wolpe aus Šiauliai, behauptet der Autor des Schreibens, dass Semjon Zeiber zu Beginn des Krieges in Riga starb und Pera Zeiber „kurz nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Šiauliai“ „verstarb“. Es werden keine weiteren Einzelheiten genannt. Es

bleibt nur zu spekulieren, warum Isja den Verwandten nichts über das Schicksal von Polina und Semjon mitteilte…

Im historischen Zentrum der deutschen Hauptstadt Berlin, zwischen dem Brandenburger Tor und dem Reichstag, an dem Ort, an dem sich das Büro und der unterirdische Bunker der ehemaligen Führung des nationalsozialistischen Deutschlands befanden, liegt das imposante Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Auf einem Platz von 19.000 Quadratmetern sind in Schachbrettmuster fast 3.000 Betonstehlen unterschiedlicher Höhe aufgestellt. Dieses „Steinfeld“ soll laut den Autoren beim Besucher ein Gefühl der Verlorenheit und Orientierungslosigkeit hervorrufen. Blickt man von oben auf das Denkmal, zum Beispiel von den oberen Etagen benachbarter Gebäude, entsteht ein beeindruckender Effekt: Es scheint, als ob vor einem der Boden selbst, aus dem der Schrecken der Millionen unschuldiger Opfer aufsteigt.



Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin



Das „Informationszentrum“ des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin

Über das Schicksal dieser Opfer berichtet das sogenannte „Informationszentrum“, das sich im Untergeschoss unter dem Gedenkfeld und den Betonstehlen befindet. Es ist das Informationszentrum des Denkmals, in dem archivierte Materialien gesammelt sind, die den Besuchern über den Holocaust, seine Ursachen und Folgen berichten. Hier wird unter anderem eine Datenbank des israelischen Holocaust-Gedenkzentrums Yad Vashem präsentiert, die mehr als drei Millionen identifizierte Namen der ermordeten Juden enthält. Wenn man den Nachnamen „Zeiber“ in die Tastatur eingibt, erscheint auf dem Bildschirm ein kurzer Text, und über Kopfhörer kann man die Stimme eines professionellen Sprechers hören, der eine kurze biografische Notiz in deutscher und englischer Sprache vorliest. Diese gebe ich hier in deutscher Sprache wieder: „Vergessen Sie diesen Namen nicht! Pere Zeiber wurde 1872 in Schaulen geboren, einer Stadt im heutigen Litauen. Sie war Schneiderin, der Name ihres Mannes lautete Schimon. Im Juni 1941 besetzten deutsche Truppen ihre Heimatstadt. SS-Männer und litauische Kollaborateure begannen sofort damit, jüdische Kinder, Frauen und Männer zu erschießen und in Massengräbern zu verscharren. Möglicherweise war Pere Zeiber unter den ersten Opfern, oder aber sie musste im Jahr darauf in ein Ghetto umziehen. Von Pere Zeiber fehlt seither jede Spur. Sie war 69 Jahre alt.“

Eine Hörbiographie über Pere Zeiber auf Deutsch (von der Website

https://www.holocaust-denkmal-berlin.de)

Eine Hörbiographie über Pere Zeiber auf Englisch (von der Website https://www.holocaust-denkmal-berlin.de)

Im Jahr 2005 kamen meine Cousine Noemi und ihr Ehemann Ascher Segal, die damals in Boston lebten, nach Frankreich. Dort mieteten sie einen Peugeot und machten einen „Marathon“ von mehr als zweitausend Kilometern von Paris nach Šiauliai. Sie fuhren durch Europa, über Frankreich, Belgien, Deutschland, Polen und Litauen, bis sie in die Stadt kamen, in der Noemi geboren wurde und in der sie in ihrer Kindheit mehrmals zu Besuch bei ihren geliebten Großeltern gewesen war. In Šiauliai, wo Noemi seit fast 70 Jahren nicht mehr gewesen war, fand sie leicht das Haus, in dem sie geboren wurde. Es war erhalten und hatte die Narben des Krieges geheilt, es sieht nun hervorragend aus. Auf dem Rückweg von Litauen nach Frankreich machten Noemi und Asher für einige Tage Halt in Oldenburg, wo sie bei meiner Familie sehr willkommen und geschätzte Gäste waren.

Im Jahr 2017, als gezielte und umfassende Archivforschungen zur Geschichte der Familie Zeiber-Zaks begannen, blieben die Anfragen an die Archive in Vilnius und Šiauliai lange ohne Antwort. Doch als die Möglichkeit bestand, nach Litauen zu reisen, fuhren mein Großneffe Sergei Zair-Bek und seine Frau Olga Warschaver nach Šiauliai. Sie wollten zumindest das Haus finden, in dem die Zeibers wohnten und das in den Aufzeichnungen von Noemi erwähnt wird, sowie irgendetwas über den Aufenthalt der Zeibers und Zaks in der Stadt herausfinden. Bei ihrer Ankunft in Šiauliai gingen sie ins städtische Archiv, und fast sofort fanden sie, wonach sie suchten: Die Zeibers hatten in der Vilniaus Gatvė, Haus Nr. 215, gewohnt. Es wurden auch andere wichtige Archivdokumente entdeckt.



Sergey Zair-Bek vor dem Haus Nr. 215 an der Vilniaus gatvė, Šiauliai, 2017



Vilniaus gatvė, Šiauliai, Litauen (aktuelles Foto)

Sergei und Olga verbrachten nur wenig Zeit in Šiauliai, aber sie konnten vieles herausfinden und sehen. Unter anderem besuchten sie das Gelände des jüdischen Friedhofs, von dem nur noch einzelne Grabsteine übrig geblieben sind, sowie das ehemalige Šiauliai-Ghetto. Es bestand bis 1944, und nach dessen Auflösung wurden die überlebenden Juden von den Nazis und ihren Kollaborateuren in das Konzentrationslager Stutthof deportiert, wo sie ermordet wurden.

Während der deutschen Besatzung Litauens wurden von den Nazis und ihren Kollaborateuren etwa 200.000 Juden ermordet, was rund 95 % der jüdischen Bevölkerung Litauens ausmachte, die vor dem Krieg dort lebte.

Autor: Yakub Zair-Bek, (Fortsetzung folgt)
Fotos aus dem Familienarchiv

Vorheriges Kapitel

Nächstes Kapitel